

Theodor Johann Quistorp

Sendschreiben an ... Johann Jacob Quistorp, Der Weltweisheit und der freien Künste wohlverdienten Magister, auch Mitglied der deutschen Gesellschaft zu Jena; als Derselbe auf der Hohenschule zu Kiel im Jahr 1743. den 30ten October zur ausserordentlichen Professorwürde in der philosophischen Facultät feierlichst eingeführet wurde

Rostock: Adler, 1743

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn770297544>

Druck Freier  Zugang



Gendschreiben

an Se. Hochedlen,

H E R R N

Johann **J**acob

Quistorp,

Der Weltweisheit und der freien Künste
wohlverdienten Magister, auch Mitglied

der deutschen Gesellschaft zu Jena;

als

S E N S E L V E

auf der Hohen Schule zu Kiel im Jahr

1743. den 30ten October

zur außerordentlichen

Professurwürde in der philoso-
phischen Facultät feierlichst ein-

geführt wurde:

abgelassen von

Theodor **J**ohann **Q**uistorp.

R O S T O C K,

Gedruckt bey **J**ohann **J**acob **A**ldern, Hochfürstl. und Acad.
Buchdruckern.

Hochedler,
Hochgelahrter Herr Professor,
Wehrtgeschätzter Herr Bruder!



Wenn ich an diesem frohen Tage Deiner Aufnahme unter die öffentlichen Lehrer der Rielischen Hochschule, dessen Andenken unsern Namen künftig eine jährliche Feier seyn wird, Dir meine brüderliche Beyfreude zu bezeigen versäumen wolte: so würde ich gewiß nicht nur einer bloßen Gewohnheit; sondern so gar den angebohrnen Trieben der Natur widerstehen müssen. Abwesenheit aber, und eine beschwerliche Trennung, die mir nicht vergönnen wöten, Dich nach meiner Zuhausekunft so gleich persönlich zu umarmen; fordern überdieß von mir ein schriftliches Zeugniß derselben. Und dieselige unparteyische Hochachtung, womit ich Deine Verdienste auch öffentlich verehere, heischt endlich ein öffentliches Merkmal solcher zärtlichen Zuneigung von meiner Feder. Allen diesen Pflichten will ich heute zugleich ihr Recht wiederfahren lassen. Doch, was soll ich mit gedehnten Wünschen diese Blätter zu erfüllen suchen? Oder durch eine lange Erzählung Deiner Verdienste, die der gelehrten Welt doch durch sich selbst, entweder zum Theil schon bekannt sind; oder doch künftig bekannter werden müssen; so wohl Deine Bescheidenheit, als meine Schamhaftigkeit beleidigen? Ich weiß, wie wenig Du solchen Glückwünschungsschriften gewogen bist, deren Inhalt bloße Lobsprüche, und gute Wünsche sind. Ich weiß also nicht, wenn ich diese als Muster nachahmen wolte; ob Dir etwas mehr an meiner Arbeit, als die gute Meinung gefallen würde. Das aber weiß ich, daß Dir die freien Künste und Wissenschaften über alles,

und nicht nur einzig in ihrer wahren Vollkommenheit und Stärke; sondern auch in den Versuchen der Anfänger gefallen. Du liebst die Proben eines noch zunehmenden Verstandes und Wises so wohl: als Du die Reife derselben in ihren Meisterstücken hochschäzest und bewunderst. Ja, ich erinnere mich noch, mit wie vielem Vergnügen Du schon sonst unterschiedliche kleine Abhandlungen guter Freunde von allerhand einzelnen Materien aus dieser, oder jener Wissenschaft und freien Kunst, gelesen und erwogen hast. Darum zweifelse ich nicht, auch mein Unternehmen werde das Glück haben, von Dir gebilliget zu werden; wenn ich einen Theil dieser Blätter zu einer ähnlichen Absicht anwende; und meinem zwar kurzen, aber auch desto herzlicherem Glückwunsche einen kleinen Versuch meiner Kräfte in den schönen Wissenschaften voranschicke.

Doch auch hier werde ich mich in Erwählung des Stoffs dazu, nach Deiner Neigung zu richten suchen. Ich darfes Dir nicht erst sagen, daß Du die Beredsamkeit liebst. Du hast Deine Liebe zu dieser edelen Wissenschaft, die gewiß mit der edelsten um den Vorzug streiten kann, selbst vorlängst zu Deinem Ruhme, mehr als zu deutlich verrathen. Deine Meisterstücke in der Beredsamkeit, womit Du Dir in der deutschen Gesellschaft zu Jena so viel Hochachtung erworben, haben Dir schon die Ehre, ein würdiges Mitglied dieser preiswürdigen Gesellschaft zu heißen, zu Wege gebracht. Vielleicht überzeugen sie auch bald durch ihren öffentlichen Abdruck die gelehrte Welt noch weiter von Deiner in der Beredsamkeit erlangten männlichen Stärke. Der Vorlesungen, die Du noch ohnlängst hier in Rostock mit so vielem Beyfall über die Regeln dieser schönen Wissenschaft gehalten hast, jeho nicht zu gedencken. Wo bleiben noch diejenigen Reden selbst, die Du allhier zu verschiedenen malen so wohl von dem Catheder, als der Kanzel mit besonderem Ruhme und Nachdruck gehalten? Auch ich, wie Du weißt, habe mich derselben von Jugend auf beflissen. Könnte ich also wohl einen Gegenstand zu meiner Betrachtung wählen, der Dir so wohl angenehmer, als mir bekannter wäre? Wenn ich ihn eben aus dieser vortreflichen Wissenschaft hernehmen werde. Ich will aber, mit DEINER Erlaubniß, erweisen:

Daß ein Redner seinen Zuhörern das Gerippe seiner Rede nicht verrathen müsse.

An Deiner Aufmerksamkeit z zweifeln ich keines weges: Ich habe DEINE brüderliche Gewogenheit in Beurteilung meiner schlechten Arbeiten schon mehr, als einmal erfahren. Daran zweifeln ich nur, ob ich so viel Geschicklichkeit besitzen werde, die sem wichtigen Sache durch tüchtige Gründe seine vollkommene Ueberzeugung, und den Gründen hinwiederum durch einen deutlichen und ordentlichen Vortrag ihre rechte Stärke, und einen gewünschten Nachdruck zu geben. Doch DEINE DANK so eigen thümliche Güte wird, wie ich hoffen darf, alle von mir etwa begangene Fehler bey DANK selbst aufs beste entschuldigen: Und DEINE weit größere Geschicklichkeit und Einsicht mein Unvermögen allenthalben verbessern.

Denn so kann ich gleich Anfangs ein vieles, als etwas DANK vollkommen bekanntes zum voraus setzen, wovon ich sonst viel weitläufiger würde reden müssen; um theils meinen Hauptsatz in sein gehöriges Licht zu setzen; theils meinen Beweisen einen desto freieren Weg zur Ueberzeugung zu bahnen. DEINE vollständiges Kentniß von allen hieher gehörigen Dingen aber erleichtert mir diese Mühe um ein großes. DANK sind die Pflichten und Eigenschaften, die den Charakter eines guten Redners ausmachen, besser bekannt, als ich vielleicht im Stande seyn möchte, sie aus einander zu setzen; wenn ich sie DANK eist jeso nach ihrem weitläufigen Umfange lehren sollte.

Ein Redner nämlich, wie Du weißt, mus nicht ein Schwächer; kein Aufrührer; kein boshafter, kein leichtsinniger Mann seyn. Er mus hingegen ein gelehrter, ein rechtschaffener Mann seyn. Ein Mann, der die wahre Beredsamkeit in seiner Gewalt hat. Ja, der sie nicht allein in seiner Gewalt hat; nein, der sie auch zum Nutzen, und zur Wohlfart seiner Mitbürger anzuwenden den redlichen Vorsatz heget. Er mus also überreden, überzeugen, bewegen, und einnehmen wollen: nicht nur mit seiner Weisheit zu prahlen; mit Sophisterei zu betrügen; oder mit leeren Worten die Zeit zu verplaudern suchen. Seine Gelahrtheit mus ihm das Vermögen geben, von allen ihm vorkommenden Dingen zu reden: und zwar so zu reden; daß seine Zuhörer würcklich unterrichtet, erbauet, gebessert, und völlig gerüret werden. Sein rechtschaffenes Wesen aber mus ihn bey seinen Zuhörern in einer beständigen Hochachtung erhalten: so, daß wenn er lehret, die tugendhaften ihm willig beyfallen; und wenn

er strafet, auch die lasterhaften ihn dennoch lieben, oder sich doch vor ihm scheuen müssen.

Gelehrsamkeit, und ein rechtschaffenes Wesen indessen, sind an und für sich allein nicht vermögend, diese Vortheile zu erhalten, und solche Wunder in den Gemüthern der Zuhörer zu verrichten; wofern der Redner nicht zugleich die Klugheit besitzt, seinen Vortrag nach solchen Regeln der Ueberzeugung einzurichten; die, weil sie von der innern Natur des menschlichen Gemüthes selbst entlehnet sind, auch unmöglich an demselben triegen können: sondern so gewiß in ihren Wirkungen bleiben müssen, als die Natur des Menschen in sich unveränderlich ist. Du kennest diese Regeln alle: und hast sie gewiß mehr, als einmal erwogen; da Du sie bereits so oft, und allezeit so glücklich ausgeübet hast. Du wirfst sie aber auch jederzeit wahr, und vortheilhaft, und nöthig befunden haben. Denn sie sind einmal so beschaffen, daß ein Redner, wenn er ihnen in seinem Vortrage folgt, alles; Wenn er sie aber aus den Augen setzet, nichts zu erhalten hoffen darf. Wer die rhetorischen Bücher der Alten gelesen hat, der wird wissen, wie viel Fleiß dieselben angewendet haben, diese Regeln einer guten ordentlichen Einrichtung einer Rede fest zu setzen, und zu bestimmen. Und von den neuern hat gewiß niemand dieselben gründlicher erörtert; deutlicher aus einander gesezet; kündiger bewiesen; und vollständiger gelehret; als unser unvergleichlicher Gottsched, dessen Name auch seine Schüler berühmt macht.

*) S. besonders das 10. Hauptst. seiner ausführlichen Redekunst.

Man lasse nämlich einen noch so gelehrten Mann vor einer Versammlung auftreten: man lege ihm noch so viel Ansehen an Tugend und rechtschaffenem Wesen bey: Wofern er seine Rede, die er zu dem Volcke halten soll, nicht zugleich nach einer überzeugenden Lehrart geordnet hat, er wird seines Zwecks gewiß verfehlen. Der Zuhörer mus, ehe er eine Wahrheit anhören, und erkennen soll, vorher aufmercksam auf dieselbige; und, ehe er einer Lehre Gehör geben soll, erst derselben unvermerckt gewogen gemacht werden. Dieses mus gleich Anfangs geschehen; noch ehe der Redner zu der Hauptsache selbst schreitet. Er mus also seine Versammlung durch einen wohlausgesonnenen Eingang vorher von weiten zu seiner künftigen Absicht vorzubereiten wissen.

Alsdann mus er ihr 2) die Sache selbst vortragen, wovon er zu reden gedenkt; wofern er anders nicht seine ganze Rede in den Wind halten will: das ist, er mus seinen Hauptsatz bekannt machen. Derselbe mach nur entweder eine bloß theoretische Wahrheit; oder eine nützliche Lehre; oder beides zugleich enthalten: so mus er 3) dem Zuhörer verständlich gemacht werden: und demnach mus die Erklärung demselben auf den Fuß folgen.

Ein Redner will überzeugen; oder wenigstens überreden. Nun ist es zwar nicht zu läugnen, die Wahrheit hat ihre überzeugende Kraft schon in sich. Der menschliche Verstand darf sie nur einmal in ihrem vollkommenen Lichte sehen; so muß er sie erkennen. Die Majestät der Tugend gleichfalls ist so gewaltig, daß das menschliche Gemüthe sie nur einmal deutlich genug erblicket haben darf, um von ihr gerüret zu werden. Und es scheint also, daß beide keiner Hilfe eines Redners weiter bedürften, nachdem sie einmal von demselben deutlich genug abge schildert und erläutert worden. Allein, wer kennet nicht zugleich die mannigfaltige Thorheit des menschlichen Verstandes; und die Hartnäckigkeit unsers Willens? Jener verlanget überdieß Beweise, wofern er überzeugt; und dieser Bewegungsgründe, wofern er gerüret werden soll. Gründe müssen demnach 4) die Absicht des Redners sogleich unterstützen; so deutlich und verständlich er sie auch seinen Zuhörern gemacht hat.

Doch auch bey diesen mus er eine kluge Ordnung beobachten. Der Wille hängt ohnstreitig von unserm Verstande ab: Eine Erfahrung, deren Grund in der Natur der Seele selbst; und keinesweges in einem bloßen Vorurtheile der alten heidnischen Weltweisheit verborgen liegt: Wie uns wohl der sonst scharfsinnige und große Thomasius *) bereden wollen. Die Gründe, so den Verstand angehen, müssen demnach zuerst gebrauchet werden; ehe der Redner in den Willen seiner Zuhörer mit Nachdruck dringen kan. Jene müssen ihm hierzu gleichsam den Weg vorbereiten. Dadurch erhalten denn die Beweisgründe vor den Bewegungsgründen den Platz: obgleich beide unmittelbar auf die Erklärung des Hauptsatzes folgen müssen.

*) Siehe seine D.ß: über der S. age: ob die Ketzerrey ein Verbrechen sey? Halle 1697. S. 15.

Du & die Bewegungsgründe verstehe ich hier die deutlichen Vorstellungen des Guten, oder Bösen dadurch der menschliche Wille gelenket wird. In der Redekunst bedeutet freilich

lich dieses Wort auch die Erregung der sinnlichen Leidenschaft, und Affecten: allein ich nehme es hier in einem etwas engerm Verstande.

Wiederum sind die Gründe, eine jede von diesen beiden angeführten Gattungen derselben ins besondere betrachtet, bey einer nur in etwas wichtigen Materie, selten einzelnd; und wenn der Redner für nöthig achtet, mehrere, als einen einzigen zu gebrauchen, selten von einerley Kraft und Nachdruck. Einer ist immer stärker, bündiger, und gewaltiger, als der andere. Auch da mus der Redner einen jeglichen besonders zu schätzen, und nachhin ihre Folge also zu ordnen wissen, daß keinesweges der folgende den vorhergehenden schwächet; sondern vielmehr seiner Stärke noch einen neuen Zuwachs giebt. Dadurch erhält denn auch von den Beweis und Bewegungsgründen ein jeder seine gesetzte Ordnung.

Vielleicht kann der Hauptsatz des Redners bey aller seiner Deutlichkeit, bey allen Beweisen, dennoch einigen Zweiffeln unterworfen bleiben. Oder vielleicht sind die Gründe des Redners bey aller ihrer Wahrscheinlichkeit, dennoch so beschaffen, daß der Zuhörer vermögend ist, allerhand Einwürffe dawieder zu machen. Diese nun kann der Redner keinesweges unaufgelöst lassen; wofern er anders seine Absicht erreichen, das ist, seine Zuhörer überreden will; sondern er mus sie zu rechter Zeit bündig widerlegen. Welche zu bestimmen, kommt freilich größtentheils auf den Verstand des Redners selbst an. Doch thut er überhaupt wohl, wenn er die allgemeynen Zweifel, so wieder seinen Hauptsatz gemachet werden können, erst dann zernichtet, wann er seine Meinung schon mit tüchtigen Gründen sattfam verwahret hat. Denn alsdann kann ihm die Widerlegung der entgegengesetzten Meinung nicht mehr schwer fallen; und der Zuhörer ist auch bereits bey nahe gewonnen. Die besondern Einwürffe wieder seine Beweise aber mus er sogleich aus dem Wege räumen, wann sie ihm vorkommen: damit er desto sicherer zu dem folgenden fortschreiten könne. Dahingegen würde er alles verderben, wenn er sich zu frühzeitig an die Beantwortung der Zweifel machte: und an statt, daß er seinen Hauptsatz, oder Beweis davon befreien sollte, den Zuhörer vielleicht nur verwirrt machen; und noch mehr in seinem Irrthume bestärcken.

Endlich hat ein Redner, wenn er gleich glaub n kan, er habe den Verstand und Willen seiner Zuhörer durch Beweis und Bewegung

wegungsgründe völlig überwunden; gleichwohl dennoch mit ihren sinnlichen Leidenschaften und Affecten zu kämpfen. Die Natur des menschlichen Gemüthes ist so ohnmächtig, daß es bey aller, auch der vollständigsten Einsicht in eine Wahrheit; bey aller noch so kräftigen Ueberzeugung von der Vortreflichkeit einer Tugend, und der Schande eines Lasters, dennoch durch die Herrschaft der Affecten, mehrentheils wieder sein eigenes Erkenntniß zu wählen gezwungen wird. Ein Verderben das ursprünglich von den Sinnen und der Einbildungskraft herrühret; obgleich nicht zu läugnen steht, daß Gewohnheit, und eine nachlässige Erziehung solches merklich vergrößern können: und das daher von den Weltweisen und Sittenlehrern, sehr nachdrücklich die Slaverey der Sinnen genennet wird. Diesem inneren Gifte kan durch kein kräftigeres Mittel, als durch ein ähnliches Gegengift begegnet werden. Ein Redner mus also Leidenschaften durch Leidenschaften, Affecten durch Affecten dämpfen.

Und gesetzt, daß die Gemüther der Zuhörer vielleicht davon frey wären: Obgleich das menschliche Gemüthe selten davon frey ist; so hat der Redner dennoch Ursache, allerhand sinnliche Leidenschaften in ihnen anzurichten. Warum? Eben darum; damit nicht vielleicht die entgegengesetzten in ihnen entstehen, und alle sittliche Gründe wieder verdringen möchten. Die sinnlichen Begierden sind nur gar zu gewaltsam; als daß ihren Anfällen ein geruhiges Gemüthe, mit aller seiner Ueberzeugung und Tugendliebe lange widerstehen könnte. Wenn sie aber denenselben zu Hülfe kommen; so ist es auch desto unüberwindlicher. Darum fordert man von einem Redner, daß er seine Gründe sogleich mit allerhand Leidenschaften begleiten; und ihnen dadurch einen völligen Triumph verschaffen solle. (*) Diese Bemühung eines Redners mus aber allerdings seine letzte seyn. Denn alsdann arbeiten im ersteren Falle Verstand und Wille schon mit an der Besserung des Herzens, und helfen, so zu reden, dem Redner den Sieg über dasselbige erleichtern. Hingegen würden sich die sinnlichen Regungen schwerlich nieder geben, so lange sie noch einigen Beystand von diesen Kräften der Seele hoffen könnten. Im letzteren Falle aber wäre es lächerlich, schon eine Vormauer zu bauen; noch ehe man etwas zu beschützen hätte.

(*) Es ist also irrig, wenn einige meinen, der Redner zerstreue durch die Erregung der Affecten dassjenige wieder, was er durch seinen Beweis bey den Zuhörern gebauet hatte.

Wann

Wenn ein Redner alles dieses gehörig beobachtet hat; alsdann kann er sich erst einen völligen Nachdruck, und die gewünschte Wirkung von seiner Rede versprechen. Alsdann kann er erst seinen Vortrag auf das freudigste, auf das erhabenste, auf das zuverlässigste beschließen.

Dieses sind nun die Regeln eines überzeugenden Vortrages; und dieses ist diejenige Ordnung, nach welcher eine gute Rede eingerichtet werden muß, wenn sie überzeugen und rühren soll. So haben Aristoteles, Cicero und Quintilian eine regelmäßige Rede zu ordnen befohlen. Ich könnte sagen, daß der erste diese seine Vorschriften zuerst in den vornehmsten Reden seiner Zeit entdeckt, bemercket, und daraus gesammelt habe: daß der andere dieselben beides durch Regeln und Muster bestätigt habe: daß der dritte sie noch zu seiner Zeit wahr befunden, und angepriesen habe. Allein ich gehe noch weiter. Ich behaupte so gar, daß sie die unwandelbaren Gesetze sind, nach welchen die höchste Weisheit die Gemüther der Menschen natürlicher Weise überzeuget und gerühret wissen wollen. Eben diese natürliche Ordnung des Vortrages; eben diese regelmäßige Einrichtung einer guten Rede, mit ihren kleineren und besonderen Theilen, nenne ich das Gerippe der Rede: und diese verstehe ich, wenn ich in dem folgenden zeigen werde, daß ein Redner seinen Zuhörern das Gerippe seiner Rede nicht verrathen müsse.

Man muß sich eine Rede, als einen Körper vorstellen. Die vorzutragenden Wahrheiten und Lehren sind gleichsam das Fleisch, das auf dieses Gerippe gebauet werden soll. Die Stärke der Gründe und Vorstellungen sind die Nerven, Sehnen und das Gedder dieses rhetorischen Körpers. Die Einkleidung derselben in Worte seine äußere Haut. Und die Erläuterungen und übrigen Zierrathen sind endlich seine reizenden Schönheiten. Aller dieser ihre Vollkommenheiten aber beruhen, wie in einem wohlgebildeten menschlichen Körper, auf dem inneren ordentlichen Bau des Gerippes, das ist, auf die innere Ordnung der Glieder einer Rede. Das Gerippe einer Rede besteht also, das ich es kürzlich wiederhohle, im Großen darinn: daß der Redner durch den Eingang seiner Rede, seine Zuhörer erst aufmerksam und gelehrig; alsdann seinen Hauptsatz ihnen bekannt; durch die Erklärung hienächst denselben verständlich; durch die Beweisgründe ihn gewiß; durch die Bewegungsgründe ihn rührend; durch die Widerlegung der Einwürffe ihn ungezweifelt; durch die

Erregung der Leidenschaften und Affecten endlich thätig zu machen suchen; und wenn er alles dieses erhalten, seinen Vortrag geschickt schließen mus. Ich sage mit Bedacht im Großen. Ein jeder von diesen Haupttheilen, die das Gerippe einer Rede ausmachen, hat nämlich wieder um seine besondere Einrichtung, davon sich aber im allgemeinen nichts bestimmen läßt. Auch rede ich hier, wie Du leicht selber einsehen wirst, nur von förmlichen und vollständigen Reden; und will damit keinesweges behaupten, daß ein Redner in besonderen Fällen und Umständen nicht befugt seyn sollte, sein Gerippe etwas anders zu ordnen, und bisweilen einiger massen zu verändern. Die Haupteinrichtung dieses Gerippes wird indessen in allen und jeden Reden, wo der Redner überreden und rören will, unverrückt und unveränderlich also leiben müssen: so lange die menschliche Natur sich nicht verändert.

In der Ausarbeitung und Verbindung dieses Gerippes besteht ohnstreitig die größte Kunst eines Redners. Denn Sachen und Worte mus er völlig in seiner Gewalt haben; noch ehe er seine Rede auszuarbeiten anfängt, oder vor der Versammlung auftritt. Soll nun ein Künstler seine Kunst zu verhehlen wissen; und machet ein alenthalben hervorstehendes Gerippe einen sonst noch so schönen Körper umgestaltet; so wird gewiß ein Redner nicht nur berechtigt, sondern auch verbunden seyn, das Gerippe seiner Rede, dessen Bau und Einrichtung, im ganzen sowohl, als in seinen kleinern Theilen, so viel möglich zu verhehlen, und zu bekleiden. Der Hauptsatz freilich, als der vornehmste Theil einer Rede, um dessentwillen alle übrige da sind, mus sowohl nach den Regeln und Exempeln der alten Redner, als auch selbst nach der Vorschrift einer gesunden Vernunft, denen Zuhörern auf das deutlichste gezeiget, und bekannt gemachet werden. Ich selbst habe dieses oben, als etwas nothwendiges angemerket. Jetzt will ich noch dieses dazu einräumen, daß ein Redner die Theile seines Hauptsatzes, wosfern er anders füglich in Theile zergliedert werden kann, der Versammlung anzeigen solle: Damit ja nichts in der Hauptsache selbst verborgen, oder unausgewiselt bleiben möge.

Allein damit sind viele allzuordentliche, oder allzudeutliche Redner, wie ich sie nennen soll, noch lange nicht zu frieden. Sie müssen ihre Zuhörer in einer jeden Rede, die sie halten, zugleich die ganze Redekunst gleichsam lehren. So bald sie auftreten; sagen sie

Sie ihnen, daß sie zwar von dieser oder jenen Wahrheit hauptsächlich handeln wollten; sie müßten aber ihre Gemüther erst eine Weile dazu vorbereiten. Alsdenn, wenn sie glauben, daß ihr Eingang lang genug gerathen sey, tragen sie ihren Hauptsatz mit lauter Stimme vor; und wiederhohlen ihn auch wohl zwey oder drey mal. So gleich theilen sie ihn um besserer Ordnung willen, wie sie zugleich nachdrücklich erinnern, in gewisse Abschnitte ein. Oder vielmehr sie zerreißen oft nur ihre Rede selbst in gewisse Theile, damit doch viele Stücke herauskommen. Wann dieses geschehen, wissen sie ihre Erklärung mit demselben nicht geschickter zu verbinden; als wenn sie ihren Zuhörern auf die deutlichste Art beybringen, daß ein so allgemeiner Satz ohne eine fernere Erläuterung und Bestimmung nicht füglich verstanden werden könnte. Die Beweise zählen sie ihnen auf den Fingern zu. Dann heißt es: doch es finden sich Zweifler, die wieder unsere Wahrheit allerhand Einwürffe zu machen suchen. Endlich geben sie entweder mit einem liebreichen also; oder mit einem fürchterlichen nurmehr ihnen das Zeichen, daß es auf die Bekämpfung ihres Herkens losgehen solle. Nicht anders, als ob ein Redner befürchten müste, wieder den siebenzehenden Titel der gülden Bullen zu verstoßen, wenn er seine Zuhörer ungewarnt angriffe! Oder sie preisen sich auch glücklich, daß sie nicht nöthig hätten, weiter in ihre Zuhörer zu dringen: weil entweder ihr geläuterter Verstand, oder ihre gute Gemüthsart; oder beide zugleich, sie der Mühe überhoben, erst mit vielen Worten die verlangten Leidenschaften zu erregen: obgleich dieses die rechte dazu bestimmte Stelle wäre. Und damit sie ihnen ja nicht das geringste verschweigen mögen, so sagen sie ihnen auch noch zu allerlezt; daß sie jetzt schließen müßten.

Machen es diese nun gleich arg genug; so machen es andere doch noch weit ärger. Sie theilen ihre Reden so kurz, und so klein ab; als kaum Schoppach das Lehrbuch des heiligen Justinian: und es fehlet ihrer gekünstelten Deutlichkeit nichts mehr, als daß sie jedesmal eine gemalete Tabelle mit auf das Catheder nehmen, und mit einem weißen Stecken ihren Zuhörern beständig zeigen möchten, wie weit sie wären. Mit diesen habe ich vornämlich zu streiten.

Man sage mir doch einmal den Vortheil, der durch eine solche Lehrart bey den Zuhörern erhalten wird! Den entweder verstehen diese die Regeln der Redekunst und eines ordentlichen Vortrages: oder sie verstehen solche nicht. Verstehen sie solche nicht; so wird der Red-

ner gewiß dadurch, daß er beständig andeutet, wie getreu er der Rede-
Kunst folge, ihnen dieselben nicht beybringen. Ja, sie werden nicht ein-
mal begreifen, was er damit sagen wolle. Verstehen sie sie aber; so
werden sie gewiß auch ohne Erinnerung schon für sich wahrnehmen kön-
nen, ob der Vortrag des Redners gehörig, und ordentlich eingerich-
tet sey, oder nicht? Wozu nimt sich also ein solcher Redner eine vergeb-
liche, oder doch überflüssige Mühe? Will er vielleicht seine Zuhö-
rer durch seine Reden zugleich die Redekunst selber lehren? Ein sol-
ches Werk der Liebe verlangt niemand von seinen Händen: und
diese gewiß sehr schwere Wissenschaft läßt sich auch so nebenher nicht
fassen. Oder will er dadurch zeigen, daß er zugleich ein theoretischer,
und practischer Redner sey? den Stolz wird ein jeder Vernünftiger
auslachen. Oder will er endlich damit seinen Eifer beweisen, den er
hat, ordentlich, deutlich, und nachdrücklich zu reden; weil er als
le Rednerkünste so genau beobachtet? O, die Würkung seiner
Rede wird davon am besten zeugen! Hat er erbauet, überzogen, und
gebessert: es wird niemand darüber grübeln, ob er auch alle Pflich-
ten eines Redners beobachtet habe? oder im geringsten daran zweif-
eln. Sucht er etwa gar dadurch eine bessere Ordnung zu erhalten?
O, die Ordnung des Vortrages wird die Ordnung im Kopfe nicht
ändern, noch bessern. Was hilft es ihm also, daß er das Gerippe
seiner Rede überall so sorgfältig hervorblicken läßt? Gewiß, nicht
das geringste. Vielmehr schadet er, dadurch seiner Rede gewaltig.
Er benimmt ihr dadurch die Majestät, und das Ansehen: Er ma-
chet seine Zuhörer schläfrig, und ihm abgeneigt: Er entdecket da-
durch alle seine Kunstgriffe: kurz, er erhält weit weniger, als er er-
halten haben würde, wenn er sich durch seine gezwungene Deut-
lichkeit nicht selbst geschadet hätte. Darum heiße ich auch ein sol-
ches Betragen eines Redners, das Gerippe seiner Rede verrathern.

Denn wer sich einbildet, daß durch solche rhetorische Schwär-
mer, die er allenthalben aufsteigen läßt, oder durch eine solche mühs-
ame Erleuchtung seines Vortrages, seiner Rede ein neuer Glanz
zuwachse; der betrügt sich in der That gewaltig; und mus die wahren
Vorzüge einer Rede schlecht kennen. Das erhabene, das prächt-
ige, das gewaltige einer Rede; in Betracht dessen man ihr eine
gewisse Majestät zuschreibt; mus durch die Wichtigkeit ihres In-
halts selbst, durch die Vortrefflichkeit der Sachen, durch einen erhabenen
Schwung der Vorstellungen, durch das Feuer des Ausdrucks,
und

und endlich durch den Nachdruck des Vortrages zusammen erhalten werden. Alle übrige Hülfsmittel sind kindische Behelfe; und dienen nur zum in die Luft streichen. Die Majestät und das Ansehen einer Rede nämlich zeigt sich nur im ganzen: so, wie ein prächtiger Pallast nur durch seine Größe, und durch die Mannigfaltigkeit seiner Schönheiten zusammen, das Auge bezaubert. Viele Vollkommenheiten rühren zwar alle auch einzelnd: allein ihre genaue, und prächtige Verbindung machet sie erst majestätisch. Eine Rede muss demnach, wenn sie sich in ihrem wahren Ansehen, und in einer gehörigen Majestät zeigen soll; wie ein voller Strom von dem Munde eines Redners fortfließen, der sich durch seinen gesäumeten Reichthum forthebet, nirgends aufhält, und allenthalben eine gleiche Stärke mit sich führt. Seine Fülle, die allenthalben einerley ist, und in der das Auge nirgends eine merckliche Abwechslung wahrnimmt, machet ihn eben so ansehnlich, so prächtig. Ein seichter Bach hingegen wird eben dadurch so verächtlich, weil man seine Krümmen, und Zugänge, dadurch er sich so mühsam forthilft, alle sehen, und gleichsam abzählen kann. Ich weis daher eine solche gezwungene Rede, die ihr Meister nicht nach den Regeln der Kunst, sondern durch die Regeln selbst verbindet; oder die er im andern Falle selbst so mühsam zergliedert, auflöset, oder zerstücket, wie man es nennen will; mit nichts besser zu vergleichen, als mit einem geringen Gewässer, das durch allerhand künstliche Maschinen sorgfältig fortgeholfen, aber dadurch nicht reicher, sondern nur noch immer seichter gemacht wird. Der Redner mag auch noch so einen edlen, und reichen Stof im Vorrathe haben; durch eine so genaue Bestimmung aller Stücke wird er dem Wehrt und Pracht desselben notwendig verringern müssen; und seinen Vortrag des gehörigen Ansehens berauben.

Nichts ist leichter zu zeigen, als dieses. Durch eine so gar förmliche Anzeige aller Abschnitte, und Theile seines Vortrages reißt ein Redner gerade alle diejenigen Gründe um, worauf die Majestät einer Rede beruhen muss. An statt daß er den Zuhörern seinen Gegenstand in seiner völligen Größe, Schönheit, und Vortreflichkeit zeigen sollte: zergliedert er lieber denselben erbärmlich, um ihnen nur den künstlichen Bau seines Gerippes stückweise vorlegen zu können. An statt, daß er dieselben durch eine unberrückte Folge vortreflicher Gedanken, Wahrheiten, und Lehrsprüche in einer beständigen Verwunderung unterhalten sollte, hält er sie nur

alkuoft, selbst wieder ihren Willen in ihren Betrachtungen auf; so bald er anmercken kan, wie wohl, und genau alles in seinem Vortrage zusammenhange. Anstatt daß er ferner seinen Worten einen gewaltigen Fluss, und seinen Betrachtungen einen edlen Schwung geben sollte; kriecht er lieber erst mit seinen Zuhörern in die Schule; und rechtfertiget ihnen dieselben vorhero nach den Regeln seiner Kunst, und erlernten Lehrart. Sein Ausdruck endlich mus notwendig alles Feuer, und sein ganzer Vortrag allen Nachdruck verlieren: weil er mehr mit frostigen Abtheilungen, und kraftlosen Vorerinnerungen das Gedächtniß, und den Verstand seiner Zuhörer ermüdet, als durch lebhaftere Vorstellungen, und rührende Bilder das Gemüthe derselben erhitzet, und in Bewegung bringt.

Die Erfahrung selbst bestätigt solches; auch in großen Exempeln. Ich will eines anführen; damit es nicht scheine, ich streite ohne Uhrsache und Gegner. Wem sind wohl von den Liebhabern der Beredsamkeit, der geistlichen insonderheit, des berühmten Tillotsons Predigten unbekannt; nachdem uns ohnlängst eine fleißige Feder dieselben ins teutsche übersezt geliefert hat? Niemand wird diesem großen Manne, der Bischof in London gewesen, und einer sehr ansehnlichen Gemeinde vorgestanden, eine gründliche Gelehrsamkeit, und einen redlichen Vorsatz zu erbauen absprechen. Man mus ihm auch allerdings den Ruhm lassen, daß er alles dasjenige, was er vorgetragen, deutlich genug aus einander gesezt; und alle seine Sätze, wenigstens nach seinem Glaubens Bekenntniße bündig genug bewiesen habe. Allein wer die geistliche Beredsamkeit aus seinen Predigten zu erlernen sich bemühet, der wählet sich gewiß ein schlechtes Muster. Man halte diese Predigten einmal gegen des Saurins, und unsers unvergleichlichen Mosheims geistliche Reden: so wird man sogleich den Unterschied der Beredsamkeit mit Verwunderung wahrnehmen. Wenn hier alles erhaben, lebhaft, feurig, rührend, prächtig, und mit einem Worte majestätisch ist: so ist in Tillotsons Reden dagegen alles matt, schläfrig, kalt, ohne Nachdruck, Glanz, und Ansehen. Woher rühret aber dieses ohnmächtige Wesen? dieses Kriechende in den Tillotsonnischen Reden? Aus keiner andern Quelle; als aus der einmalangenommenen Lehrart, nach welcher er seinen Vortrag durchgehends so genau, und fast tabellenmäßig abtheilet. Nirgends anders her; als aus seiner gar zu sorgsamem Ordnung, an welche er sich so sehr gewöhnet hat.

Kurz,

Kurz, daher, daß er seinen Zuhörern überall das Gerippe sei-
ner Reden so deutlich verräth!

So wenig Feuer und Nachdruck demnach ein solcher Red-
ner selbst von sich spüren läßt; so wenig darf er sich wundern, wenn
seine Zuhörer kalt und ungerüret dabey bleiben: und anstatt, daß
sie ihn mit Hochachtung und Aufmerksamkeit anhören solten, viel-
mehr schläfrig, und dem Redner selbst abgeneigt dadurch gemachet
werden. Eine solche Rednerweise hat gewiß nichts angenehmes, oder
reizendes an sich. Man darf nur einmal eine solche gezwungen-
deutliche Rede mit eigenen Ohren angehört haben; um völlig
davon überzeuget zu werden. Auch der Einfältigste nimmt es ü-
bel, wenn er merckt, daß man ihm eine Sache gar zu deutlich
machen will. Ein Verständiger aber sieht so gleich, wie viel
Zwang es dem Redner kostet, seinen Vortrag so einzurichten,
daß er glaubet, vollkommen verständlich und ordentlich gewesen
zu seyn. Beide hegen so viel Eigenliebe, und Hochachtung für
sich; daß sie ihrem eigenen Verstande auch etwas überlassen wis-
sen wollen: und empfinden daher dieses Mißtrauen des Redners
mit Verdruß, und Widerwillen. Ueberhaupt ist eine gar zu
gekünstelte Ordnung im mündlichen Vortrage den Ohren so wohl,
als dem Gemüthe zuwieder. Selbst in den Schulen der Wis-
senschaften, wo doch nächst der Deutlichkeit alles auf die Ord-
nung ankommt, schläft man oft darüber ein: und die Ordnung
allein machet oft die Sachen selbst schwer, unangenehm, und
trocken. Ein Redner hat aber dazu selten lauter studierte Zuhö-
rer. Fast allezeit tritt er vor einer vermischten Versammlung auf:
wo die Unstudierten den größten Hauffen auszumachen pflegen.
Nach dieser ihrer Gemüthsfähigkeit, und Art zu denken mus
er sich bequemen, und herunterlassen. Er soll nach dem Begriff
des gemeinen Mannes reden: *) Wofern er anders von allen be-
griffen, verstanden, und gerne gehört werden will. Ich weis
wohl, daß ich hiemit sehr vieles einzuräumen scheine. Allein, ist
man denn im gemeinen Leben gewohnt, so genau und regelmäßig
zu denken: als der Redner seinen Vortrag absondert und zer-
gliedert? Muß er nicht dem größten Hauffen eine ungewohnte Spei-
se seyn, an der er keinen Geschmack findet? Sie wird ihm auch
in der That gar bald zuwieder. Denn während der Zeit, daß die
Zuhörer sich beschäftigen, die angegebene Ordnung sich fest in das
Ge

Gedächtniß zu prägen, überhören sie die wichtigsten Sachen selbst: und so bald sie dieses Schadens in dem folgenden inne werden; zürnen sie entweder auf den Redner, und seinen schweren Vortrag: oder sie werden auch ungeduldig auf das übrige zu achten; weil ihnen ohne das Fleisch und dessen Nahrung mit dem engeren Gerippe allein nichts gedienet ist. Eines fließt hier aus dem andern: und daher ergiebt sich augenscheinlich, daß ein Redner eben dadurch, daß er das Gerippe seiner Rede so deutlich verrißt, seine Zuhörer nur nachlässig, und ihm selbst abgeneigt macht. Ordnung mus freylich in seinem Vortrage seyn: aber er mus dieselbe geschickt zu mäßigen, und angenehm zu bekleiden wissen: wofern sie die Aufmerksamkeit und Hochachtung seiner Zuhörer befördern soll.

*) Siehe des Herrn. Mag. jehigen Herrn. Prof. Priefens gelehrte *Diss. de indole orationis ad captum vulgi.* Rost. 1742.

Und gesetzt, die Aufmerksamkeit der Zuhörer, werde nicht allezeit durch eine solche fast eckelhafte Deutlichkeit und Ordnung verdrüßlich gemacht. Gesezt, diese oder jene Versammlung finde vielleicht daran ein besonderes Gefallen: und schäke den Redner eben um dieser seiner Gaben, wie es heißt, und um dieser Mühe willen, die er sich giebt, ihnen alles gleichsam vorzumahlen, hoch und liebenswerth. Gesezt auch, ein solcher Redner habe seine Versammlung bereits durch vielfältige Reden an seinen Vortrag gewöhnet, so, daß er derselben geläufig und angenehm geworden. So vergiebt er doch dadurch ohnstreitig sich selbst, und seiner Rede sehr viele Vortheile, die er über die Gemüther seiner Zuhörer erhalten könnte; und mus nicht unbillig besorgen, daß sein ganzer Vortrag Gefahr laufen möge, wenig zu rühren.

Er entdecket ihnen ja in der That dadurch zugleich alle seine Kunstgriffe, womit er ihren Beyfall ihnen abzugewinnen; und sich ihres Herzens zu bemeistern Willens ist. Das heißt, er zeigt ihnen die Waffen, womit er sie angreifen, und die Ketten, womit er ihren Gehorsam unter die Gewalt seiner Rede gefangen nehmen will. Mus er ihnen aber dieselben nach den Regeln der Klugheit nicht, so viel möglich verbergen? Mus nicht ein Redner die Neigungen seiner Zuhörer mit unsichtbaren, und geheimen Ketten binden? Oft thut der bloße Schwung einer Rede das meiste zur Ueberzeugung und Nürung derer, die sie anhören.

So

So erhielt Cicero eben durch die so versteckten Schmeicheleien womit er mitten unter dem Beweise der Unschuld seines Klienten, den Ehrgeiz des Cäsars beständig belustigte, die Gnade desselben für seinen Ligarius. Doch ich möchte lieber alle Reden dieses großen Meisters hier nach der Reihe anführen: weil eben der in ihnen herrschende vortheilhafte Schwung Ursache ist, daß einige gar zu systematische Köpfe keine Ordnung in ihnen finden können; davon doch nur ein Redner, der die eigentlichen Vortheile der Beredtsamkeit kennet, billig urtheilen sollte. Bey einer solchen zergliederten Rede aber läßt sich gar kein Schwung gedenken. Streiche hingegen, die man vorhersehet, treffen selten; oder doch mit wenigem Nachdrucke: und Anfälle, zu denen man vorbereitet wird, verlieren eben dadurch ihre Kraft. Wer gerührt werden soll; muß es eher empfinden, als wissen. Würde man es doch im gemeinen Leben einem Manne, dem etwas wichtiges auszuwürfen aufgetragen worden, zu einem Unverständigen auslegen, wenn er denen, womit er zu handeln hätte, diejenigen Mittel und Wege offenherzig entdeckte, wodurch er sie zu gewinnen suchen wollte. Das menschliche Gemüthe ist nur gar zu sehr zum Widerstande geneigt, als daß man Ursache hätte, weniger Vorsichtigkeit mit ihm, als Klugheit und Gelehrsamkeit zu gebrauchen. Warum will denn ein Redner durch eine so sorgfältige Zergliederung seiner Rede, seine Absichten so deutlich verriethen, wie er wirklich thut? Ja! wenn die Gemüther seiner Zuhörer eben so lehrbegierig wären, als er wohl dadurch zeigt, wie aufrichtig er es mit der Ueberzeugung und Besserung ihrer meine! Alsdenn würden sie die Absichten des Redners vielleicht nicht zu ihrer Hintertreibung, sondern vielmehr zu ihrer Beförderung anmercken. Sie würden ihnen keinesweges widerstehen; oder etwas in den Weg zu legen suchen. Sie würden vielmehr dem zerrissenen Vortrage des Redners auch in seinen einzelnen Theilen und Stücken seine Stärke und Kraft lassen: sie würden seine ganze Gewalt in Gedanken zusammensammeln: sie würden durch eine feurige Einbildungskraft seine ganze Folge sich ununterbrochen vorzustellen suchen: Kurz, sie würden, so zu reden, selbst an die Berührung und Ueberwindung ihrer selbst arbeiten. Allein würden sie alsdenn auch nicht in der That dem Redner nur zu Hülfe kommen:

E

Kommen:

Kommen: und den Mangel seiner Stärke durch die ihrige ersetzen? Würde dieses nicht allerdings von der Ohnmacht der Rede selbst zeugen? Ein Redner mus allein im Stande seyn, den Verstand seiner Zuhörer zu zwingen, und ihr Herze zu fesseln; wann, und wie er will. Er mus nur die Ueberzeugung, und den Nachdruck seiner Rede nicht selbst dadurch schwächen, daß er seine Kunstgriffe verräth, wenn sie würcken und gelingen sollen: wo er anders würcklich auf solche Kunstgriffe gedacht hat. Eine künstlichgeordnete und zugleich versteckte Uebereinstimmung seines ganzen Vortrages; eine genaue und vortheilhafte Verknüpfung aller seiner Gründe; die gemeinschaftliche und ungetrennte Gewalt seiner ganzen Rede; diese zusammen müssen das Gemüthe des Zuhörers bestürmen, und es dem Willen des Redners unterwürfig machen; ohne daß es eigentlich gewahrt wird, was dieser, oder jener Theil besonders dazu beygetragen habe.

Bey dem allen rühmet man sich gleichwohl noch besonderer Vortheile, die man durch eine so genauabgetheilte Ordnung, und tabellenmäßige Deutlichkeit bey den einfältigen vornämlich, und dem gemeinen Manne erhalte. Man bemühet sich dadurch, wie man spricht, nicht allein dem Verstande der Zuhörer zu helfen, daß sie den Vortrag des Redners desto besser einsehen, und fassen sollen: sondern man will auch ihrem Gedächtniße ein Hülfsmittel damit angeben, daß es sich alles desto genauer wieder erinnern könne. Allein nicht zu wiederholen, was ich schon oben im vorbegehen dagegen erinnert habe: So ist dieses Hülfsmittel seinen beiden Zwecken, wozu es dienen soll, vielmehr gerade zuwieder. Der Zuhörer mus auf diese Weise seine Aufmerksamkeit, und Fähigkeit des Verstandes, die doch schon so nicht zureichend ist, den Sinn des Redners genugsam zu begreifen, noch wiederum theilen; und seine Gedanken bald auf die künstliche Ordnung der Rede, bald auf die Sachen selbst richten. Dadurch mus ihm ja der Vortrag des Redners notwendig noch weit unverständlicher werden, als er ihm sonst gewesen seyn würde. Das Gedächtniß gleichfalls soll beides die Abtheilung und den Inhalt der Rede zugleich fassen; wosfern es sich diesen durch jene wieder erinnern will. Eine doppelte Mühe, die ihm mehr zur Last, als zu einer Erleichterung, werden mus. Ja, wer lei-

nen

nen tabellenmäßigen Kopf hat, den der gemeine Mann gewiß nicht hat; dem ist es eine rechte Marter, eine solche Ordnung einzusehen und zu behalten. Wo bleiben also die Sachen; wenn der Zuhörer mit der Ordnung genug zu schaffen hat? Und wie ist es möglich, da er auf beide gleich genau Achtung geben mus, daß eines dem andern zu einer Erleichterung des Verstandes und des Gedächtnisses dienen kann?

Wie aber? Wenn ich dagegen zeigen könnte, daß ein guter Vortrag eines Redners dieser Hülfsmittel gar nicht bedürfe? Würde alsdenn diese gepriesene Nutzbarkeit einer solchen Zergliederung des rhetorischen Gerippes nicht gänzlich hinwegfallen müssen? Wenn ich gleich nicht schon gewiesen hätte, daß sie diese Absicht vielmehr hindere. Man sehe, ein Redner habe, ehe er auftritt, alles, was er vortragen will, vorher genau überdacht, erwogen, und in seinem Kopfe geordnet. Er habe alles bey sich aufs deutlichste aus ein ander gesetzt: alles, was nur einigermaßen denen Zuhörern schwer oder dunkel seyn möchte, mit Erklärungen, und Erläuterungen verbunden: und sonst überall so gedacht, wie seine Zuhörer denken müssen, wenn sie von ihm überzeuget, und gerüret werden sollen. In solcher Verfassung tritt er jetzt würcklich vor der Versammlung auf: Er kann sich auf sein Gedächtniß verlassen, und ist daher unbesorget. Nun trägt er mit einem Reichthum an Worten seine Vorstellungen und Gedancken in eben der Klarheit, in eben der Entwicklung, in eben der Ordnung vor, als sie in seinem Kopfe gegenwärtig waren. Er läßt seinem Vortrage seinen ungestörten Lauf, so wie seine Gedancken freywillig auf einander folgen: und diese folgen so, wie er sie vorher geordnet hatte. So mus ein Redner zu seiner Rede vorbereitet seyn! So mus sein würcklicher Vortrag beschaffen seyn; wenn er den Ruhm eines guten Vortrages haben soll! Sollte nun wohl ein solcher Redner nötig haben, sich in seiner Rede selbst noch um die Ordnung seines Vortrages zu bekümmern? da er einmal dieselbe vorher genugsam eingeflochten, und vortheilhaft genug ausgedacht hat? Kann aber auch wohl bey Beobachtung derselben dem Zuhörer ferner etwas unverständlich,

unbegreiflich, oder dunkel und verworren vorkommen? Wird er nicht vielmehr dem Redner überall mit seinen Gedanken unversüßelt folgen können? Und, wenn er ihm nun überall folget, wird er unüberzeugt, und ungerührt bleiben können? wo anders der Redner überdies mit Feuer und Nachdruck geredet hat. Gewiß! wofern deutliche Gedanken verständliche Worte, und verständliche Worte wiederum deutliche Gedanken zeugen; so mus ein solcher Vortrag eines Redner, das ist, ein guter Vortrag, den Zuhörern schon durch sich selbst begreiflich und verständlich genug seyn; das ihr Verstand weiter keines Hülfsmittels dabey bedarf. Sind doch die meisten Reden der alten Griechen und Römer gleichfalls vor dem Volcke und dem gemeinem Manne gehalten worden: und doch trifft man in ihnen keine solche Zergliederung an; ob gleich die Redner der damaligen Zeiten vielleicht besser verstehen mochten, was zur Deutlichkeit und Ordnung einer Rede gehörte, als viele von unsern neuen Ciceronen.

Ist ferner dem Redner daran gelegen, daß die Versammlung, zu der er redet, den Inhalt seiner Rede wohl im Gedächtnisse bewahren möge; so wird gewiß eben diese Deutlichkeit seines Vortrages dem Gedächtnisse seiner Zuhörer das schönste und sicherste Hülfsmittel seyn müssen. Was man wohl verstanden, und deutlich begriffen hat, das haftet sehr lange, und bisweilen Lebenslang. Was man hingegen ohne Verstand gehöret, oder nur undeutlich gefasset hat, das bleibt auch dem Gedächtnisse nur ein Traum; und wenn man sich noch so viele Hülfsmittel ersünne, es zu behalten. Das Vorgeben also, als ob die Zergliederung des Gerippes einer Rede dem Gedächtnisse der Zuhörer einen Vortheil bringen solle, ist bey einem guten Vortrage vergebens: und der angebene Nutzen rechtfertiget auch diese Rednermethode sehr schlecht.

Will man auf den Grund gehen; so ist es auch in der That nur ein Vorwand, damit sich viele Redner behelfen. Die wahre Ursache ist, daß sie die Wissenschaften nach einer solchen Lehrart gelernt haben; die ihnen so geläufig dadurch geworden ist, und noch beständig anklebt: und daß sie von der wahren Beredsamkeit nicht viel wissen. Gleichwohl wollen sie gerne sogleich große Redner vorstellen:
und

und da sie ihrem Vortrage keinen rechten Schwung zu geben wissen; so suchen sie nur das Gerippe desselben, so kümmerlich als sie können, an einander zu heften. Das mus nachher eine Rede heißen, die dem Verstande und Gedächtniße der Zuhörer zum besten so eingerichtet worden ist. Doch ich will mich dabey nicht weitläufig aufhalten; ob ich gleich noch vieles beybringen könnte, das vielleicht nicht ohne Nutzen seyn möchte. Ich will nur lieber bey der Sache allein bleiben, und das übrige eines jeden persönlicher Untersuchung anheimstellen. Nimt man nun alles, was ich davon ausgeführet, zusammen; so siehet man leicht, daß ein Redner dadurch, daß er seinen Zuhörern das Gerippe seiner Rede beständig zeigt, sich selbst, und seiner Rede vie fach schade; bey den Zuhörern aber nicht den geringsten Nutzen stiften könne, den er nicht durch einen wahren rednermäßigen Vortrag schon allein, und weit besser erhalten haben würde. Ich aber meine daher nicht ohne zureichenden Grund behauptet zu haben: Daß ein Redner seinen Zuhörern das Gerippe seiner Rede nicht verrathen müsse.

Sollte indessen vielleicht die Kürze der Zeit, in der ich diesen Versuch entwerfen müssen: der Mangel nötiger Bücher, daraus ich mich weitem Rathes erhohlen können; und meine natürliche Ungeschicklichkeit mich gehindert haben, alles mit der gehörigen Einsicht, Ueberlegung und Stärke auszuarbeiten, die eine so wichtige Materie wohl erfordert hätte; so wird **DEINE** Scharffsinnigkeit, Hochgeschätzter Herr Bruder! so wohl die darunter begangenen Fehler mir freundlichst anzuzeigen; als **DEINE** Güte dieselben aufs beste zu entschuldigen, nicht unterlassen. Ich will gleichwohl hoffen, daß **DJN** diese meine Arbeit, so schlecht sie auch gerathen seyn mag, nicht gänzlich mißfallen werde. Nichts ist übrig, als daß ich **DJN** nunmehr, zu **DEINER** erlangten Würde, und feierlichen Einführung zu einer so vornehmen Ehrenstelle, herzlich glückwünschen soll. Es hätte **DJN** in der That nichts rühmlicheres gewünschet werden können, als der Preis ist, den **DEINE** Vorzüge heute auf einer so berühmten Hochschule,

schule, und in einem Lande, das **DICH** nicht gebohren hat, erhalten. Und gewiß niemand hat ein näheres Recht mit Vergnügen daran Theil zu nehmen, als ich; für dessen künfftiges Glück **DU** noch jezo, wie jederzeit, eben so eifrig, als für **DEINE** eigene Wohlfahrt zu sorgen gewohnt bist. Zu geschweigen, daß selbst die Natur dadurch, daß sie mir einen Ursprung mit **DICH** gegönnet hat, mir auch zugleich einen Theil **DEINER** Ehre, **DEINES** Glückes, **DEINES** Vergnügens zu eigen gemacht hat. Der Höchste lasse unsern Nahmen, der bereits über ein Jahr hundert, theils unter den öffentlichen Lehrern der hiesigen hohen Schule, theils unter den vornehmen Gliedern des Magistrats, unverrückt im Segen geblühet, und noch jezo bey der Academie einen neuen Flor bekommen hat, nunmehr durch **DICH** auch auswärts empor steigen! Er fröne **DEINER** Fleiß mit noch größerer Ehre; **DEINE** Verdienste mit noch vollständigerem Glück; **DEINE** Hofnungen mit einer fröhlichen Erfüllung; und **DEINE** Tage mit vielem Vergnügen! Er erhalte **DICH** die Gnade der Großen; den Schutz mächtiger Beförderer; die Gewogenheit vornehmer Sönnner; und erwecke **DICH** in der Frönde überall Freunde und Wohlthäter! Er mache **DICH** endlich **DEINER** neuen Aufenthalt zu einem andern Vaterlande; das heist: Er lasse es **DICH** daseibst beständig wohl gehen!



alkuofft, selbst wieder ihren Willen in ihren
so bald er anmercken kan, wie wohl, und genau a
trage zusammenhange. Anstatt daß er ferner sei
gewaltigen Flus, und seinen Betrachtungen eine
geben sollte; kriecht er lieber erst mit seinen Zuhör
und rechtfertiget ihnen dieselben vorhero nach
Kunst, und erlernten Lehrart. Sein Ausdruck en
dig alles Feuer, und sein ganzer Vortrag allen
ren: weil er mehr mit frostigen Abtheilungen, u
erinnerungen das Gedächtniß, und den Versta
ermüdet, als durch lebhaftte Vorstellungen, un
das Gemütthe derselben erhitet, und in Bewegung

Die Erfahrung selbst bestätigt solches; i
rampeln. Ich will eines anführen; damit es nicht sch
ne Ursache und Gegner. Wem sind wohl von
Beredtsamkeit, der geistlichen insonderheit, des be
Predigten unbekannt; nachdem uns ohnlängst
dieselben ins teutsche übersezt geliefert hat? D
sem großen Manne, der Bischof in London ge
sehr ansehnlichen Gemeinde vorgestanden, eine
samkeit, und einen redlichen Vorsatz zu erbauen
mus ihm auch allerdings den Ruhm lassen,
nige, was er vorgetragen, deutlich genug aus
und alle seine Sätze, wenigstens nach seinem
niße bündig genug bewiesen habe. Allein wen
redtsamkeit aus seinen Predigten zu erlernen sich
let sich gewiß ein schlechtes Muster. Man hat
einmal gegen des Saurins, und unsers unbe
heims geistliche Reden: so wird man sogleich i
Beredtsamkeit mit Verwunderung wahrnehmen
les erhaben, lebhaft, feurig, rührend, prächt
Worte majestätisch ist: so ist in Tillotsons R
les matt, schläfrig, kalt, ohne Nachdruck,
sehen. Woher rühret aber dieses ohnmächtig
kriechende in den Tillotsonnischen Reden? D
Quelle; als aus der einmal angenommenen
ther er seinen Vortrag durchgehends so gen
bellenmäßig abtheilet. Nirgends anders her;
zu sorgsamem Ordnung, an welche er sich so

Copyright 4/1999 by/maister GmbH www.xyjmaister.com

Vierfarbselector Standard - Euroskala Offset

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 W X Y Z

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V

